**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch

**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

**Band:** 113 (1993)

**Artikel:** "Freut euch des Lebens" und die Geschichte des Platanenhofes in Zürich-Fluntern

**Autor:** Rübel, Hans-Ulrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-984929

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

HANS-ULRICH RÜBEL

# «Freut euch des Lebens» und die Geschichte des Platanenhofes in Zürich-Fluntern

Kein Blatt fällt so edel wie das der Platane. Was Wunder, dass die Platane zum beliebten Zierbaum in öffentlichen Parks und privaten Gartenanlagen erkoren wurde. Die bei uns heimisch gewordene Platane ist eine Kreuzung zwischen der griechisch-asiatischen Art (Platanus orientalis) und der amerikanischen Art (Platanus occidentalis), die 1670 im botanischen Garten von Oxford entstand und im 18. Jahrhundert rasche Verbreitung auf dem Kontinent fand. Im Gebiet von Zürich erwies sich dieser Bastard als äusserst widerstandsfähig. Man findet die majestätischen Bäume auf der Platzspitzpromenade, ein Prachtexemplar überschattet den Hof des Herrschaftssitzes Mariafeld in Feldmeilen, und zwei der gewaltigsten, 42 bis 44 Meter hohen Platanen mit einem Stammumfang von fünf Metern beschützen den Eingang zum Platanenhof an der Zürichbergstrasse 35. Dort standen sie schon im 18. Jahrhundert, als der Platanenhof noch unter dem Namen «Rebhäuschen im vorderen Schmelzberg», «Pavillon auf der Platte» oder einfach «Güetli» figurierte. Eine einfache kolorierte Zeichnung, signiert «C. Keller 1820»,[1] stellt das Gesellschaftshäuschen in die Mitte der wie Schildwachen dastehenden, in doppelter Höhe über das Haus hinausragenden Platanen mit ausladenden Wurzelstöcken. Ihr damaliges Alter darf auf fünfzig bis siebzig Jahre geschätzt werden. Somit wurden sie um die Mitte des 18. Jahrhunderts gepflanzt und sind heute gegen 250 Jahre alt. Im Vordergrund plätschert der noch heute bestehende Springbrunnen. Links und rechts des Häuschens liegen lauschige Biedermeier-Gartenlauben, und nördlich schliessen sich Weinberge an. (Abb. 1)

[1] Näheres zu Conrad Keller (1767–1837) s. Zürcher Taschenbuch 1921/22, S. 13.

Dieses Gut erscheint schon früh auf geographischen Karten; so ist es auf dem Flunterner Zehntenplan von Hans Rudolf Müller aus dem Jahre 1682 erkennbar als zu den 4 % von Gütern am Zürichberg gehörig, die von der Zehntenpflicht befreit waren.[2] Der früheste Hinweis auf Besitz, der ermittelt werden konnte, datiert vom 4. Mai 1683. Damals soll die Parzelle von Jakob Heiz aus Stäfa erworben worden sein.[3] Fast achtzig Jahre blieb das Gut mit dem Weinberg Eigentum der Familie Heiz. Der Buchbinder Caspar Wilhelm Heiz (1737–1803), der am Rennweg einen Buchladen mit Leihbibliothek besass, gründete 1761 mit einer Anzahl junger Zürcher Herren eine Lesegesellschaft, die fortan den Namen Heizische Lesegesellschaft trug. Im Sommer trafen sich die Mitglieder zu freiem Gedankenaustausch im Platanengut, wo Heiz eine Filiale seines Leseinstituts unterhielt.[4] Ohne dass wir den Zeitpunkt genau kennen, ist es offensichtlich, dass die Gesellschaft das Grundstück übernahm, was schon daraus hervorgeht, dass der spätere Verkauf nicht durch einen Nachkommen Heiz, sondern durch den Quästor der Gesellschaft, Johann Ludwig Meyer, getätigt wurde.[5]

Lesezirkel waren im Jahrhundert der Aufklärung keine Seltenheit. Im Hof [6] spricht von 60 Gründungen in der Schweiz zwischen 1703 und 1796. Leo Weiss (urspr. Weisz)[7] sieht die Anregung zur Gründung des Heizischen Lesezirkels in dem vom italienischen Philosophen und Emigranten Fortunato Bartolomeo de Felice eingerichteten Café littéraire in Bern. Als seinen Hauptzweck sah der Heizische Kreis, «dem Publikum jährlich die besten und neusten Produkte aus allen Fächern der Künste und Wissenschaften in die Hände zu liefern. Der jährliche Subskriptionspreis für Leser in der Stadt ist für ein Buch 2 fl 20 s und für die auf dem Land 3 fl; wochentlich wird 3 s, täglich aber 6 Hlr bezahlt.»[8] An-

---

[2] E.u. S. Wyder-Leemann: Der Zehntenplan des Zürichbergs von Hans Rudolf Müller, 1682; in Cartographia Helvetica 5/1992.

[3] Mitteilung von Leo Weisz (1886–1966) an Eduard Rübel (1876–1960), leider ohne Quellenangabe.

[4] Paul Leemann-van Elck: Druck Verlag Buchhandel im Kanton Zürich von den Anfängen bis um 1850. Druck Leemann AG, Zürich 1950.

[5] Zürcher Taschenbuch 1921/22, S. 19. Zu Johann Ludwig Meyer (1718–1852) s. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich 1854 und 1899.

[6] Ulrich Im Hof: Das gesellige Jahrhundert. Verlag Beck, München 1982, S. 127.

[7] Leo Weiss: Die politische Erziehung im alten Zürich. Verlag der Neuen Zürcher Zeitung. Zürich 1940, S. 181f.

[8] Anthonius Werdmüller von Elgg: Memorabilia Tigurina I, 1780, S. 49.

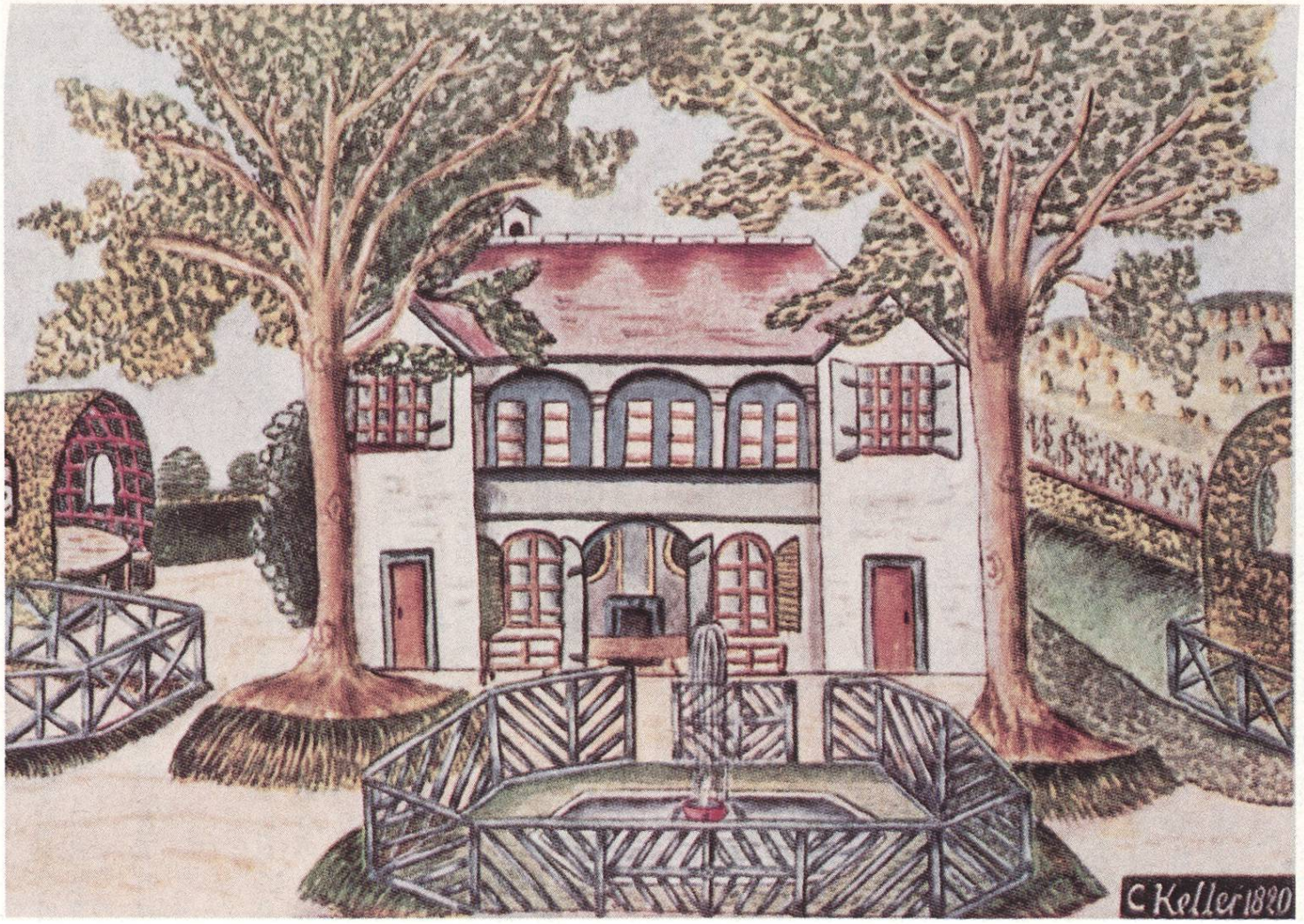



Abbildung 1:

*Der Platanenhof vor 1830: «Rebhäuschen im Vorderen Schmelzberg» zu Fluntern. Aquarell von Conrad Keller 1820. Hier ertönte Martin Usteris «Freut euch des Lebens» zum ersten Mal.*

stelle des Rebhäuschens liessen die jungen Herren ein Sommer- oder Lusthaus erstellen, während «im Ausgelände zwei Platanen, mehrere Fruchtbäume, drei Nischen, ein Springbrunnen und ein laufender Brunnen, ferner 1 Juchart Reben» standen.[9]

Das Platanengüetli mag zeitweise Bürgerfamilien aus der Stadt für Wochenendaufenthalte oder Ferien zur Verfügung gestellt worden sein.[10] Aber auch befreundeten Gesellschaften wissenschaftlicher und künstlerischer, gemeinnütziger und vaterländischer Zielrichtung, die im Nachgang von Johann Jakob Bodmers Aufklärungs- und Bildungsbemühungen entstanden waren, wird das in herrlicher Lage oberhalb des Schönenberg- und Rämibollwerks gelegene Gut für ihre Zusammenkünfte Gastrecht gewährt haben.[11] Sicher ist, dass sich dort die Künstlergesellschaft im Jahre 1793 zu frohgestimmtem Zusammensein einfand, das erinnerungswürdig blieb, weil zu diesem Anlass «Freut euch des Lebens» gedichtet und in jenen Räumen zum ersten Mal gesungen wurde. In der «Geschichte der Gesellschaft der Künstler und Kunstfreunde in Zürich» berichtet der Chronist, Kupferstecher Johann Heinrich Meyer (1755–1829), über den Winter 1792/93:[12]

«Das Ende des Wintercurses beschloss die Gesellschaft an einem der schönsten Tage des Frühlings in einem Pavillon auf der Platte, welches den Mitgliedern des Heizischen Leseinstituts gehört. Dieses Pavillon, gebaut in sehr einfachem und edelm Geschmake, ligt in der Mitte eines auf einem Rebhügel erhobenen Gartens. Der geräumige Saal ist mit den besten englischen Estampen ausgeziert. Am Eingang bilden zwen Platanusbäume ein kühlendes Schattengewölbe, unter welchem durch die herrliche Aussicht gegen den Zürichsee sich eröffnet. In diesen Tempel der Freude führte uns der liebe Heinrich Usteri[13] ein, der Mitglied des Leseinstituts ist. In frohem Kreise setzten wir uns um die Tafel herum, und bey Eröffnung einiger Champagner-Flaschen sang uns Herr Martin

---

[9] Wie Anm. 3.

[10] Wilfried Schweizer, in: Quartierzeitschrift Fluntern, Druck & Verlag Karl Schippert, Zürich Okt. 1951, 2. Jg., Nr. 3.

[11] Für die in Frage kommenden Gesellschaften s. Conrad Ulrich, «Geselligkeit und Gesellschaften», in: «Zürich im 18. Jahrhundert», hg. von Hans Wysling, Buchverlag Berichtshaus Zürich 1983.

[12] Manuskript in der Bibliothek des Kunsthauses in Zürich.

[13] Heinrich Usteri (1752–1802) ist ein Onkel von Martin Usteri, des Dichters von «Freut euch des Lebens».

Usteri[14] jenes holde Lied der Freude zum ersten Mahl, das nachher durch ganz Europa viele tausend Kreise zum unschuldigsten Frohsinn erhob.»

Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht!
Pflüket die Rose,
eh' sie verblüht!

Man schafft so gern sich Noth und Müh',
sucht Dornen auf und findet sie
und lässt das Veilchen unbemerkt,
das uns am Wege blüht.

Wenn scheuh die Schöpfung sich verhüllt
und lauter Donner ob uns brüllt,
so lacht am Abend, nach dem Sturm
die Sonne, ach! so schön.

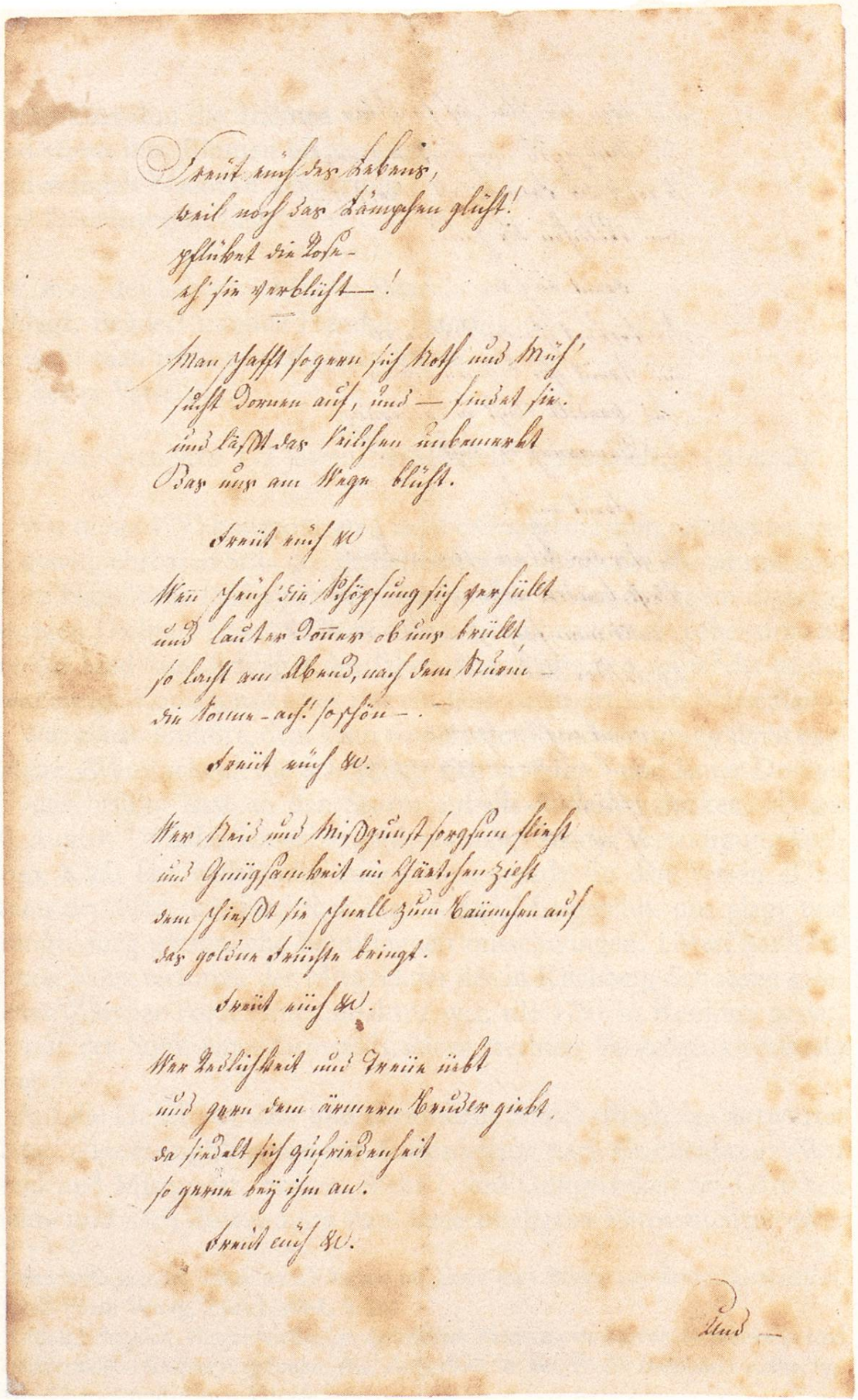
Wer Neid und Missgunst sorgsam flieht
und Gnügsamkeit im Gärtchen zieht,
dem schiesst sie schnell zum Bäumchen auf,
das goldne Früchte bringt.

Wer Redlichkeit und Treue uebt
und gern dem ärmern Bruder giebt,
da siedelt sich Zufriedenheit
so gerne bey ihm an.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt
und Missgeschik uns plagt und drängt,
so reicht die Freundschaft schwesterlich
dem Redlichen die Hand.

---

[14] Eine zeitgemässe Würdigung und Kurzbiographie von Martin Usteri (1763–1827) bietet Conrad Ulrich im Vorwort zu Martin Usteris Erzählung «Der Maler», Buchverlag Berichtshaus Zürich 1990.



Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht!
pflücket die Rose –
eh' sie verblüht –!

Man schafft so gern sich Noth und Müh'
sucht Dornen auf, und – findet sie.
und läßt das Veilchen unbemerkt
Das uns am Wege blüht.

Freut euch &c

Wenn scheuch' die Schöpfung sich verhüllt
und lauter Donner ob uns brüllt,
so lacht am Abend, nach dem Sturm –
die Sonne – ach! so schön –.

Freut euch &c.

Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht
und Genügsamkeit im Gärtchen zieht
dem schießt sie schnell zum Bäumchen auf
das goldne Früchte bringt.

Freut euch &c.

Wer Redlichkeit und Treue übt
und gern dem ärmern Bruder giebt,
da siedelt sich zufriedenheit
so gerne bey ihm an.

Freut euch &c.

Und –

Abbildung 2:

*Faksimile (erste Seite) des Liedes «Freut euch des Lebens» von Martin Usteri. Das Original befindet sich als Depositum der Zunft zur Waag im Staatsarchiv Zürich.*

Sie troknet ihm die Trähnen ab
und streut ihm Blumen bis ins Grab
und wandelt Nacht in Dämerung
und Dämerung in Licht.

Sie ist es, des Lebens schönstes Band:
schlagt, Brüder! traulich Hand in Hand,
so wallt man froh, so wallt man leicht
ins bessre Vaterland.

Nach den Strophen 1–7 jeweils wiederholt: Freut euch... (Abb. 2)[15]

War dieses 1793 komponierte Lied die Ouverture zum «einfachen, gediegenen, ehrbaren Stil» der Biedermeierzeit, die in der Kunst mit dem Sturz Napoleons 1815 einsetzt? Liegt in den Versen des kaum dreissigjährigen Dichters Martin Usteri nichts als unbeschwerte Lebensfreude, die das Lied zum Schlager des Jahrhunderts erheben sollte? Ist es der treuherzige Kontrapunkt zur nur ein Jahr zuvor ertönten Marseillaise?

Wer genau hinhört, dem kann eine ernste Grundstimmung nicht entgehen: «Wenn scheuh die Schöpfung sich verhüllt / und lauter Donner ob uns brüllt» lässt an den Sturm auf die Tuilerien denken, als am 10. August 1792 das Schweizergarderegiment bei der Verteidigung Ludwigs XVI. fast vollständig aufgerieben wurde. In den Versen «Und wenn der Pfad sich furchtbar engt / und Missgeschik uns plagt und drängt» mag persönliche Betroffenheit mitschwingen: Usteri hat 1790 seinen Vater verloren, der Mitgründer der in Kilchberg-Schooren gelegenen Zürcher Porzellanmanufaktur war, die 1791 in Konkurs geriet, womit der Sohn eines Grossteils seines ererbten Vermögens verlustig ging.[16]

Auf die Unbill der Zeit und persönliche Schicksalsschläge antwortet Usteri allgemeingültig mit der Aufforderung nach Bescheidung: «Wer Neid und Missgunst sorgsam flieht / und Gnügsamkeit im Gärtchen zieht» und nach Zuwendung zum benachteiligten Mitmenschen: «Wer

[15] Umschrift gemäss «Zürcher Dokumente, Texte und Bilder aus dem Staatsarchiv», Orell Füssli Verlag, Zürich 1984, S. 104.

[16] Rudolf Schnyder, Vorgeschichte zu «Schweizer Biedermeier-Fayencen, Schooren und Matzendorf», Galerie Jürg Stuker AG, Bern 1990, in: Bd. III der Bernensia-Reihe, hg. von Charles und Agnes Vögele.

Redlichkeit und Treue liebt / und gern dem ärmern Bruder giebt.» Aufrichtung und Trost spendet die Hinwendung zur Sonnenseite des Lebens: «So lacht am Abend, nach dem Sturm / die Sonne, ach! so schön,» und zur Freundschaft: «So reicht die Freundschaft schwesterlich / dem Redlichen die Hand.» Letzte Werte sind dies aber nicht. Eduard Korrodi erkennt und erwägt in einer feinsinnigen Lobrede auf Martin Usteri den Matthias Claudius-Ton und weist auf Usteris Einsicht hin, dass aller Lebensfreude, auch der gepriesenen Freundschaft, «nur eine Frist gegeben», bis sie vom «besseren Vaterland» aufgenommen wird.[17]

Es herrscht eine heitere, lebensbejahende Frömmigkeit. Das Lebensgefühl steigert sich nicht bis zu Schillers «Freude, schöner Götterfunken» und «Seid umschlungen, Millionen!», weist sich vielmehr schlicht als gemeinschaftsstiftend aus im kleinen Kreis der Künstler, wo «Neid und Missgunst» unbekannt sind und «des Lebens schönstes Band», die Freundschaft, die eigenständigen, alle irgendwie schöpferisch tätigen Mitglieder vereinigt.

Was das Gedicht in alle Welt hinaustreten liess, ist seine leicht singbare Melodie, der Martin Usteri seine Verse recht eigentlich «untergelegt» hat.

David Hess vom Beckenhof, der 1793 mitgefeiert hatte, schreibt in seiner Biographie Salomon Landolts, des aus Gottfried Kellers Novelle bekannten Landvogts von Greifensee, im Jahre 1820:

«Als der Musicus Hirzel einen Sommer bey ihm auf seinem Gute zubrachte,[18] liess er sich, indes er an der Staffeley arbeitete, von demselben auf der Flöte vorspielen. Vorzüglich gern hörte er ein kleines Stück, welches Hirzel den ersten Theil aus dem Anfang eines Flöten-Concertes von Graf,[19] den zweyten aus einem andern von Borghi[20] zusammengesetzt hatte. Um Landolts Vergnügen an dieser lieblichen Melodie zu erhöhen, legte Martin Usteri derselben den Text seines Liedes 'Freut euch des Lebens' unter, welches er für ein kleines Fest der Künstlergesellschaft gedichtet, und das, seiner Volksthümlichkeit wegen allgemein beliebt, in

---

[17] Eduard Korrodi, Martin Usteris «Freut euch des Lebens», eine altmodische Lobrede, 1923 in Zürich gehalten, 1926 in der Neuen Zürcher Zeitung und in Velhagen und Klasings Monatsheften erschienen.

[18] Gemeint ist: Bei Salomon Landolt auf dessen Landgut in der Enge.

[19] Friedrich Hermann Graf (1727–1797) aus Augsburg, der eine Zeitlang in Zürich lebte.

[20] Luigi Borghi (1745–1806), italienischer Komponist und Violinvirtuose.

alle Sprachen übersetzt und nicht bloss in ganz Europa, sondern auch in andern Welttheilen bekannt wurde.»[21]

Hess bezeugt hierin nicht nur die Autorschaft Martin Usteris, er berichtet, wie der Musiklehrer Isaac Hirzel, ein Vetter Salomon Landolts,[22] die Melodie gleichsam spielerisch mit Perioden aus zwei verschiedenen Instrumentalkonzerten zu einem Rondo gefügt hat. Die acht Takte, welche die zweite Hälfte der Melodie unseres Liedes bilden, finden sich im Violinkonzert Es-Dur von Luigi Borghi, im dritten Satz. Das Manuskript wurde 1876 vom Zürcher Professor A. Schneider in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek entdeckt.[23] Das Flötenkonzert F. H. Grafs anderseits, aus dem die Takte für den ersten Teil unseres Liedes entnommen wurden, konnte nicht aufgespürt werden.

Wie kommt es aber, dass in der Literatur Hans Georg Nägeli (1773–1836) als Komponist von «Freut euch des Lebens» herumgeistert wie etwa noch 1962 in R. J. Humms Zürcher Novelle «Die Nelke oder Freut euch des Lebens»? Wie ist es möglich, dass in Gesangbüchern bis heute hartnäckig Nägeli als Autor angegeben wird? Dazu verdanken wir entscheidende Erkenntnisse dem Altphilologen und Musikpädagogen Dr. Georg Walter-Koechlin, der von der Zürcher Zentralbibliothek aufgefordert worden war, den Nachlass Nägelis zu sichten.[24] Der Jüngling Nägeli, der ein überragender Komponist, Musikpädagoge und Verleger werden sollte und der als Sängervater ein Denkmal auf der Hohen Promenade in Zürich erhielt, war – noch keine zwanzig Jahre alt – am 22. Februar 1792 in die Gesellschaft «ab dem Musiksaal» aufgenommen worden. Ob er als Gast am Fest der Künstler dabei war, ist nicht erwiesen. Zweifellos bekam er jedoch den mitreissenden Rundgesang in Zü-

---

[21] David Hess, «Salomon Landolt, ein Charakterbild, nach dem Leben ausgemalt». Zürich 1820.

[22] Salomon Landolts wie Isaac Hirzels Grossvater war der aus Gottfried Kellers «Landvogt von Greifensee» wohlbekannte General Salomon Hirzel, der mit seinen Söhnen auf seinem Schloss Wülflingen bei Winterthur ein wildes, verschwenderisches Leben führte.

[23] Schneider hat den Fund im Schweizerischen Sängerblatt 1876 und in der Schweizerischen Musikzeitung 1888 beschrieben. Das vollständige Konzert wurde erstmals vom Radioorchester DRS in einer von Verena Billeter-Guggenbühl eingerichteten Hörfolge «Freut euch des Lebens» am 6. Nov. 1967 aufgeführt.

[24] Georg Walter (1878–1966), Träger der Hans Georg Nägeli-Medaille, erläutert seine Funde unter dem Titel «Miszellen zu 'Freut euch des Lebens'» in der Schweizerischen Musikzeitung, 99. Jg., Nr. 7/8, Verlag Hug & Co, Zürich 1959.

rich gleich zu Gehör und erkannte dessen Popularität. Er beschloss, das Lied in dem von ihm neugegründeten «Musikverlag Hans Georg Nägeli in Zürich» herauszugeben. Im August 1793 erschien auf einem bescheidenen Doppelblatt «Freut euch des Lebens» mit Klavierbegleitung und sieben Strophen Text. Darüber stand «Zürich bey Hans Georg Nägeli» (Abb. 3).[25] Neudrucke in Deutschland entstanden schon 1794, wobei Nägeli als Komponist figurierte, weil ja nur sein Name bekannt war und das «bey», das bedeuten sollte «herausgekommen beim Verlag...», offenbar falsch verstanden worden war. Nägeli wehrte sich öffentlich nie dagegen, und so blieb der Irrtum bei all den unzähligen Neudrucken bis in die Gegenwart bestehen. In Nägelis Privatkorrespondenz hat Walter eine Briefstelle gefunden, wo Nägeli an den Verleger F. Rellstab in Berlin schreibt: «Das Lied 'Freut euch' habe ich eigentlich nicht komponiert, sondern diese schon alte (=vorhandene) Melodie mit einigen Abänderungen dem Text, der einen hiesigen Dilettanten der Dichtkunst zum Verfasser hat, angeformt.»[26] Damit bekennt Nägeli eindeutig, dass er nicht der Komponist war. Doch hat er die Melodie dem Text «angeformt», kleine Änderungen vorgenommen und die Klavierbegleitung gesetzt, so dass sie in höherem Masse sangbar wurde. Ihm ist auch die rasche, weltweite Verbreitung zu danken, pflegte er doch Kontakte mit fast sämtlichen Musikhäusern Deutschlands und Österreichs, hatte Verbindungen zu Paris, London, Kopenhagen und zu Italien.[27]

Einen direkten Hinweis auf den wahren Schöpfer der Melodie, Isaac Hirzel, gibt Nägeli in einem Brief an seinen Jugendfreund H. J. Horner, worin er von einer Zürichseefahrt der Gesellschaft «ab dem Musiksaal» im Juli 1794 erzählt: «Als wir am Abend bei lieblichem Mondschein, von hundert kleinen Schiffchen umtanzt, heimwärts gleiteten, wurde da noch zum Beschluss 'Freut euch des Lebens' mit Begleitung von Blasinstrumenten abgesungen.» Dirigent der Blasmusik war Isaac Hirzel.[28]

---

[25] Reproduktion des Originaldruckes aus dem Nachlass von Rudolf Hunziker, Winterthur, aufbewahrt und in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt von der Stadtbibliothek Winterthur.

[26] Georg Walter im «Schweizer Spiegel», 41. Jg., Nr. 2, Nov. 1965.

[27] Vgl. Rudolf Hunziker, Grosse Schweizer, Atlantis Verlag 1938. Eine umfassende Darstellung von Nägelis Leben und Werk wird von Martin Staehelin, Professor an der Universität Göttingen, vorbereitet.

[28] Der damals 36jährige Hirzel (1756–1833) hatte sich als Leiter des Musikkorps im Regiment Anton von Salis-Marschlins in Frankreich schon die Routine geholt, die ihn

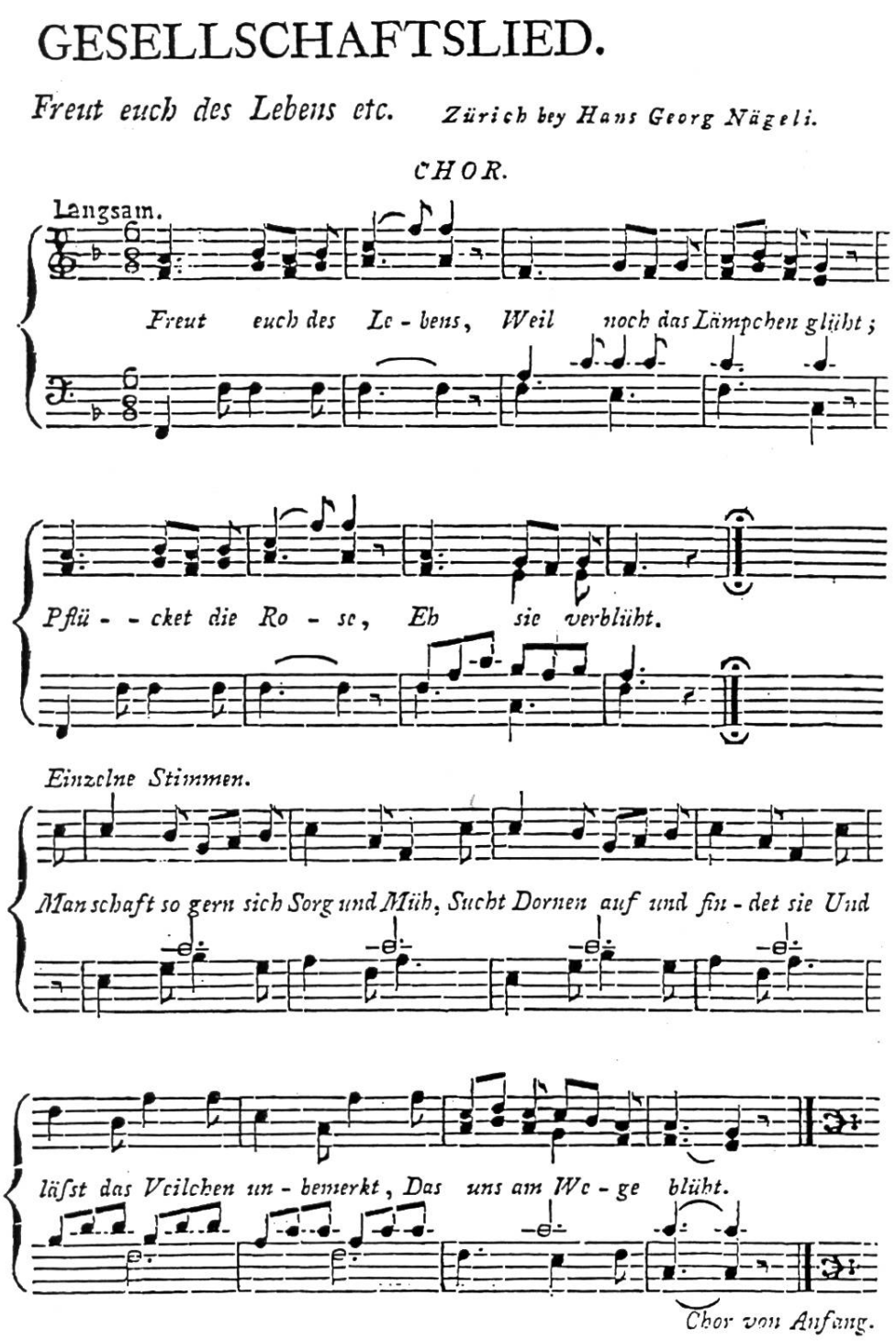



Abbildung 3:

*Reproduktion der Erstausgabe von 1793, die dazu verleitete, dass Isaac Hirzels Komposition fälschlicherweise Hans Georg Nägeli zugeschrieben wurde. Der Originaldruck befindet sich in der Stadtbibliothek Winterthur.*

Es wäre reizvoll zu erfahren, wer am Frühlingsfest 1793 im Platanengüetli dabeigewesen war.

Der von den Künstlern allseits verehrte grosse Anreger im Feld der Kunstausübung, der Maler und Dichter der Idylle Salomon Gessner (1730–1788), war nicht mehr unter den Lebenden. Zürichs Anziehungspunkt im Reich des Geistes, Johann Caspar Lavater (1741–1801), hatte viele Talente gefördert, wird aber an den Lustbarkeiten der Jüngeren kaum mehr teilgenommen haben. Das Genie Johann Heinrich Füssli (1741–1825), das europäische Geltung erlangt hatte und in London als Henry Fusely an grossen Projekten arbeitete, hätte sich, obschon mit Zürcher Künstlern befreundet, in dem selbstgefälligen Rahmen der Künstlergesellschaft kaum mehr wohlgefühlt. So waren die Initianten des Festchens wohl die Freunde, die sechs Jahre zuvor die Künstlergesellschaft gegründet hatten. Der Chronist Johann Heinrich Meyer (1755–1829) schreibt über den «ersten förmlichen Zusammentritt der kunstliebenden Gesellschaft»,[29] dass sich auf Anregung des Herrn Heinrich Usteri im Neuenhof nach Absprache mit dem Landschaftsmaler Ludwig Hess (1760–1800) und dessen Freunden, dem Maler Heinrich Freudweiler (1755–1795) jüngere Kunstfreunde in einem Zirkel treffen sollten, was dann an einem Samstagabend im Herbst 1787 zum ersten Mal geschah. Zu dieser Zusammenkunft fanden sich ausser den Genannten ein: Heinrich Wüest (1741–1821), der ehemals die beiden Hess und Freudweiler in die Landschaftsmalerei eingeführt hatte, die Brüder Usteri, Martin (1763–1827) und Paulus (1768–1795), sowie der spätere Chronist Johann Heinrich Meyer selbst, der im Elternhaus Usteri-Scheuchzer im «Thalegg» mit den Kindern Usteri von Professor Valentin Sonnenschein Zeichenunterricht erhalten hatte. Zugegen war Landvogt Salomon Landolt, und Hinweise finden sich auf Obrist Keller zum Mohrenkopf, Hans Caspar Escher zum Adlerberg und Caspar Schulthess zum Rothenturm. Dazu gesellen sich nach einigen Wochen der Kunsthändler Heinrich Gessner und Caspar Hirzel hinter Zeunen.

---

nachmals zum anerkannt tüchtigen Dirigenten der Militärmusik in der Zürcher Standeskompagnie befähigte. Zweifellos hat er «sein» Lied und nicht die Melodie Nägelis für Blasmusikbegleitung umgesetzt. (Vgl. G. Walter, Mitteilungen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft Nr. 2, 21. Dez. 1936).

[29] Johann Heinrich Meyer, Geschichte der Gesellschaft der Künstler und Kunstfreunde in Zürich. Manuskript Kunsthaus Zürich.

Zu den frühen Mitgliedern zählt auch Salomon Gessners Sohn Conrad Gessner (1764–1826), der 1790 aus Rom zurückgekehrt war.

Aus den Malerbüchern, zu denen jedes Mitglied gehalten war, Proben seiner Kunst beizusteuern, und aus den Neujahrsstücken der Künstlergesellschaft, die den verstorbenen Mitgliedern mit Lebensabrissen ein Denkmal setzten, kann noch auf weitere Persönlichkeiten geschlossen werden, die «Freut euch des Lebens» an seiner Premiere mitgesungen haben. Das gilt für Martin Usteris Freund und späteren Biographen David Hess (1770–1843), für Heinrich Maurer (1774–1822), einen Nachfahren des Erstellers des Murerschen Stadtplanes von 1576, für Johannes Pfenninger von Stäfa (1755–1829), für Heinrich Füessli von Horgen (1755–1829), den Vetter des berühmten Henry Fusely, Gründer der «Société littéraire Allemand» in Paris, der nach Usteris Tod Präsident der Künstlergesellschaft werden sollte. Auch Heinrich Füesslis Neffe, der begabte Bildhauer Heinrich Keller (1771–1832), darf miteinbezogen werden, während der Kupferstecher Heinrich Lips (1758–1817) erst nach seiner Heimkehr aus Weimar 1794 beitreten konnte und deshalb im Platanengüetli nicht dabei war. Schliesslich ist mit dem Komponisten Isaac Hirzel (1756–1833) aus der Landolt-Verwandtschaft der Kreis abgesteckt, den wir der Teilnahme am Frühlingsfestchen zuordnen dürfen.

Alle waren sie liebenswürdige Talente, aus deren Kleinkunst aber doch nur ein Zufallsprodukt die Zeit überleben sollte: das Gesellschaftslied «Freut euch des Lebens».

Die Melodie, die Frau Rat Goethe gern und oft gesungen haben soll, die Thomas Mann noch im Herrensitz der Krull erklingen lässt, aus der Takte als Radiopausenzeichen durch den Äther flitzen, verstummt nicht mehr. Und auch die Worte, in viele Sprachen übersetzt, überdauern, obschon die Künstlergesellschaft selbst für den «Schmaus» am Ende des Wintercurses 1796 unter dem Titel «Die Freuden des Künstlers» neue Worte zur alten Melodie gedichtet hatten.

Der Originaltext von Usteris Hand ist im Archiv seiner Zunft zur Waag im Zürcher Staatsarchiv aufbewahrt (Abb. 2). Die Zünfter sind noch heute stolz auf ihr einstmaliges Mitglied Martin Usteri, und in der Zunftstube isst man von Tellern, deren Rand die Worte «Freut euch des Lebens» schmücken.

Die Revolutionswirren, in deren Folge Zürich zum Kriegsschauplatz mit Besetzung durch Österreicher, Russen und Franzosen wurde, belegen die Zeit, von der Nanny von Escher im Rückblick dichtete:

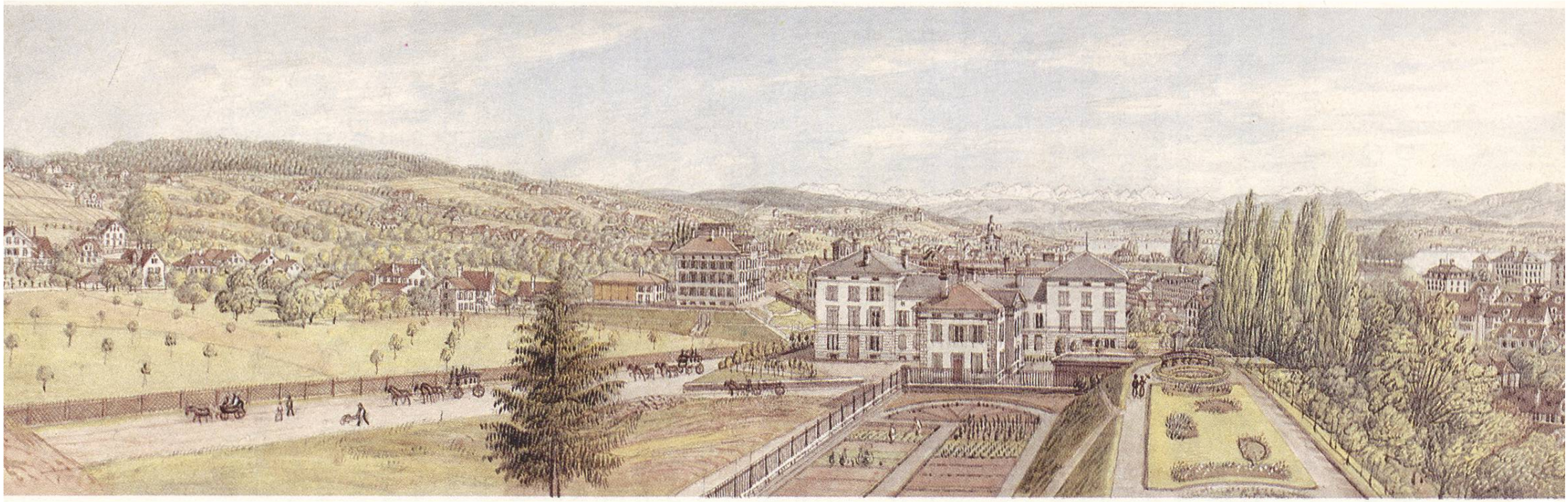


Abbildung 4:

*Aquarell von Franz Schmid (1796–1851): Blick vom «Oberen Schönenberg». Drittes Haus von lk.: Das Platanengut, wie es von 1830 (seit 1836 als Gesellschaftswirtschaft) bis zum Umbau von 1856 bestand. Im Vordergrund die Rämistrasse, rt. der «Schanzenberg», davor der «Obere Schanzenberg», im Besitz von August Rübels Schwiegervater Heinrich Däniker-Haller und dessen Erben von 1856 bis 1901.*

*Der Feinde Heer verschlang der Bürger Brot,*
*Gross war der Jammer, übergross die Not.*

Dies mag der Grund sein, dass wir vom Gesellschaftsleben im Heizischen Platanengütchen über die Zeit der Jahrhundertwende, der Helvetik und Mediation nichts mehr vernehmen. Erst 1818 erscheint der Besitz wieder in den Akten, weil er von der Heizischen Lesegesellschaft an die Societas Constans verkauft wurde: eine Juchart Reben, ein Rebhäuschen, zwei Platanenbäume, ein Springbrunnen an der Kreuzgasse 15, assekuriert zu 1900 fl, zum Preis von 3200 fl.

Die Societas Constans, 1830 in«Gesellschaft bleibender Freunde» umbenannt, bestand von 1764–1834 als Freundeskreis von höchstens 20 Mitgliedern mit dem Zweck, «einander zu belehren, ihre Kenntnisse und Einsichten einander mitzuteilen, irrige Begriffe und Vorurteile zu heben zu suchen und so mit gemeinschaftlichen Kräften zur Bildung ihres Geistes und ihres Herzens hinzustreben.» Die Mitglieder, Stadtbürger des oberen Mittelstandes, sollten durch diesen Umgang zu edelmütigen Taten angespornt werden. Um sich, namentlich bei Todesfällen in der Familie, gegenseitig helfen zu können, wurde eine Stiftung geäufnet. Vermutlich lockte zum Kauf des «Gütchens zum vorderen Schmelzberg» die Juchart Reben, die dazugehörte, denn der Verein trieb auch Weinhandel. Aufgrund von Handschriften, Statuten, Protokollen und einem seit 1793 geführten Stammbuch, das auch zahlreiche Kurzbiographien der Mitglieder enthält, hat Dr. Conrad Escher (1833–1919) die Geschichte der Societas Constans im Zürcher Taschenbuch auf die Jahre 1921/22 dargestellt. Angaben über ein Mitglied der Gesellschaft, Johannes Esslinger (geb. 1786) interessieren uns besonders, da dieser der Gesellschaft das Landgut hernach abkaufte. Esslinger war zuerst Leineweber, wurde später Praeceptor wie sein Vater, bildete sich im Welschland in französischer Sprache aus, wurde Privatlehrer in Peterlingen, Hauslehrer im Kanton Thurgau, arbeitete sich in die neu aufkommende Lehrmethode (Pestalozzi) ein, die er nach dem Rücktritt seines Vaters, durch die Erziehungsbehörde an dessen Stelle gewählt, ausübte.

Am 21. Dezember 1830 kauft Esslinger das Gütchen und baut an Stelle des «Rebhäuschens» nunmehr ein Wohnhaus. Es ist dies der vordere Teil des jetzigen Platanenhofes in einer Tiefe von drei Fenstern Seitenansicht (Abb. 4). Esslinger muss auch noch das umliegende Land dazugekauft haben, denn als er es schon 1832 an seinen Schwiegersohn Johann

Rudolf Hotz weiterverkaufte, war es nicht mehr eine Juchart Reben mit einem Rebhäuschen, sondern ein Wohnhaus mit drei Jucharten Land (74000 Quadratfuss = 6660 Quadratmeter).

Schon nach vier Jahren wird das Gut wieder verkauft. Heinrich Guyer von Zürich, Sohn des Gastwirts zum Raben am Hechtplatz, erwirbt es 1836, im gleichen Jahr seiner Heirat mit Catharina Barbara Vogel von Zürich. Das junge Paar richtete eine Gesellschaftswirtschaft ein.

Wiederum nach vier Jahren, 1840, geht das Gut über an Johann Heinrich Müller (geb. 1794, verh. 1823 mit Dorothea Nägeli), den Speisewirt und Verwalter im Zunfthaus zur Zimmerleuten.

Es folgt nun die Zeit, in welcher der Hof unter dem Namen «Platanengütli» sich als Gesellschaftswirtschaft grosser Beliebtheit erfreute. So finden wir etwa eine Einladung vom 2. Juni 1846: «Die Zunftgesellschaft zur Schmiede wird freundlich ersucht, sich heute Abend zahlreich im Platanengütli einzufinden.»[30] Die Spaziergänger aus der Stadt kehrten gerne dort ein und genossen die Aussicht auf See und Gebirge von der Terrasse aus, wo auch Napoleon III. verweilt haben soll. Kinder spielten unter den Platanen, unter denen siebzig Jahre zuvor Heinrich Pestalozzi «zu seiner sonnigen Dichtung, Lienhart und Gertrud, inspiriert worden sein soll.»[31] Dem Wirte Heinrich Müller folgt sein Sohn Johann Heinrich (geb. 1826). 1848 ist er noch als Kommis in Triest, 1851 aber heiratet er Maria Barbara Rütschi von Fluntern und übernimmt an seines Vaters Statt das Platanengut zur Bewirtschaftung. Doch dauert dies nicht lange. 1855 finden wir ihn als Kassier der Nordostbahn, und ein Jahr später gelangt das Platanengut in neue Hände.

Der Seidenfabrikant Eduard Griot (1826–1893) von Zürich kauft das Gut 1856 für 50000 Franken. Im selben Jahr heiratet er und konnte nun mit seiner Frau Luise Maria Schulthess von Zürich, der Tochter des Kunstmalers Jak. Joh. Carl Schulthess zum Pflug, einen eigenen Hausstand begründen. Er nimmt bedeutende Anbauten gegen Norden vor, wodurch unten zwei herrschaftliche Säle und eine Remise, oben mehrere Zimmer gewonnen werden. Der Assekuranzwert des Hauses, der beim

---

[30] Zitiert in der Jubiläumsnummer des Tagblattes der Stadt Zürich vom 23. Februar 1980, S. 12.

[31] Alfred Usteri, Die Pflanzen als Schriftzeichen des Übersinnlichen. Rud. Geering Verlag Basel 1945, S. 17. Usteri gibt keine Quelle für diese Behauptung an. Auch im Werk von Peter Stadler über Pestalozzi, Verlag Neue Zürcher Zeitung 1988, gibt es keine Bestätigung für diese Überlieferung.

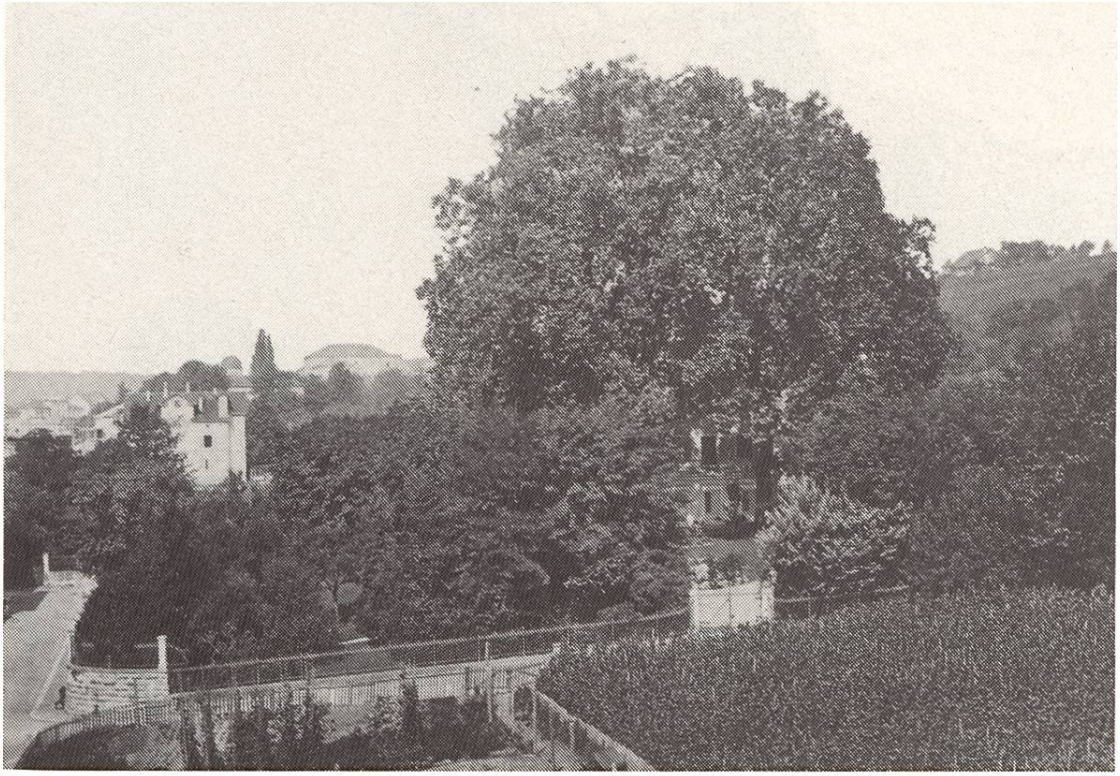


Abbildung 5:

*Der Platanenhof an der Kreuzgasse 15 (heute Zürichbergstrasse 35). Links die Platanenstrasse (heute Pestalozzistrasse), dahinter das 1882 bezogene «Schwesternhaus vom rothen Kreuz». Aufnahme um 1890.*

Abbildung 6:
*Treppenhaus im Platanenhof (seit 1875).*

Kauf 20000 Franken betrug, stieg auf 42000 Franken. Das Reb- oder Lusthaus des 18. Jahrhunderts, das 1830 zum Wohnhaus umgebaut worden war, erhielt die heutigen Dimensionen einer Villa: das Platanengütli wurde zum Platanenhof.

Sieben Jahre später, 1863, zog Griot nach Hottingen und verkaufte das Gut um 155000 Franken an Anton Bavier (1810–1881) von Chur, Besitzer eines Krapp- und Farbwarenhandelshauses in Zürich.[32] Von Bavier kaufte es August Rübel-Däniker (1827–1892) am 28. Oktober 1874 und zog mit seiner Familie zu Ostern 1875 ein.[33] Fluntern war damals noch hauptsächlich Bauerngemeinde. Die Höfe lagen zerstreut am Zürichberg, Adlisberg, Geissberg. Ein grösserer Gemeindekern lag auf der Platte um das alte Vogthaus, den Oberhof, der ursprünglich Besitz der Herren von Meiss, jahrhundertelang den Herren von Escher gehört hatte. Auf der Platte wohnten die Beamten, die Handwerker und die Professoren der neuen Hochschulen. Die Ansammlung des Vorderbergs beim Kirchlein war mehr bäuerlicher Natur, die des Hinterbergs beherbergte Kleinbürger und Arbeiter. Ein Teil der Ausgemeinde Fluntern, zu dem auch der Platanenhof gehörte, lag innerhalb des durch die Stadtkreuze markierten Stadtbannes. In diesem waren die Bewohner in Rechten und Pflichten den innerhalb der Ummauerung der Stadt niedergelassenen Stadtbürgern gleichgestellt.

Der Platanenhof stiess an die Kreuzgasse (Nr. 15), die bei der Strassenumbenennung zu Zürichbergstrasse 21 und bei der Eingemeindung von Fluntern in die Stadt 1893 zur Zürichbergstrasse 35 wurde (Abb. 5). An der westlichen Grenze führte ein Fussweg entlang, der zur «Platanenstrasse» erweitert werden sollte. Zu Ehren Heinrich Pestalozzis, der im nahegelegenen Haus Plattenstrasse 16 in den Jahren 1796 bis 1798 mit seinem Verwandten Notz ein Seidengeschäft betrieben hatte, bekam die neue Strasse jedoch den Namen Pestalozzistrasse. Der Ausbau des Flurwegs kam zunächst in Zweidrittellänge bis zur Hintergasse (jetzt Zederstrasse) voran, nach 1892 in ganzer Länge. Rübel musste einen Teil der Gartenanlage abtreten und erstellte die schöne Mauereinfassung, die heute durch Schadstoffe der Luft allerdings arg in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Die Gartenanlage bereicherte Rübel, beraten durch den

---

[32] Klaus Sulzer, Vom Zeugdruck zur Rotfärberei. Chronos Verlag Zürich 1991, S. 298.

[33] Zur Persönlichkeit von August Rübel-Däniker s. Ahnentafel Rübel-Blass, Textband, Zürich 1939, S. 56–64.

Handelsgärtner Froebel, mit einigen seltenen Zierbäumen wie dem Tulpenbaum, dem Geweihbaum (Gymnocladus dioicus) und dem nordamerikanischen Mammutbaum (Sequoiadendron giganteum).

Froebel hat sich der in Zürich noch kaum bekannten rotblätterigen Blutbuche (Fagus silvaticac Swat Magret') angenommen; ihm dürfte die Anpflanzung dieser Varietät der gemeinen Buche in der Westecke des Platanenhofes zu verdanken sein, vielleicht auch diejenige im Garten der nachbarlichen «Chantemerle»,[34] die heute ihre Äste weit über die Zürichbergstrasse hinaus breitet.

Am Wohnhaus des Platanenhofes betrafen bauliche Veränderungen das Treppenhaus, das Rübel grosszügiger gestalten liess (Abb. 6). Im übrigen richtete er sein Augenmerk vor allem auf die Innenausstattung der Gesellschaftsräume im Parterre. Speisesaal, Salon und Billiardzimmer wurden in viktorianischem Stil eingerichtet mit englischen Tapeten, schweren Leuchtern, Wolkentüllvorhängen, Konsolen mit Spiegeln und chinesischen Vasen. Sofa und Sessel, mit rotem Samt überzogen und mit Kordeln versehen, wurden in Paris entworfen und gefertigt. Bilder erwarb man von zeitgenössischen Malern: eine Berglandschaft aus dem Glarnerland von Johann Gottfried Steffan 1876, ein aufziehendes Gewitter von grosser Stimmungsgewalt von Adolf Stäbli 1880, ein Genrebild von Stäblis Freund Eduard Pfyffer 1879 und eine Flusslandschaft im Abendrot des Landschaftsmalers Johann Jakob Ulrich 1870.

Auch Porträts von Vorfahren durften nicht fehlen; und für ein Familienbild im Ausmass von 1.80 m x 1.40 m nahm man 1884 den Porträtmaler Fedor Encke auf die Stör.[35] 1887 meisselte Richard Kissling die Büste des Familienoberhauptes in Marmor.[36] Hübsche Malereien auf Porzellan, auf die Seide der Paravents, auf das Holz der Ineinanderschiebtischchen sowie einige Wandbilder stammen aus der Hand von Rübels Gattin, Rosalie Rübel-Däniker. Rosalie hatte ihre Kunstbegabung von ihrer Mutter, Cecile Däniker-Haller, geerbt und war im Atelier von Ma-

---

[34] Das bergwärts des Platanenhofes liegende Land war 1882 von Charles Campiche zum Bau seiner «Chantemerle» erworben worden.

[35] Eine Fotografie des Ölgemäldes befindet sich im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1962, S. 10. Encke (geb. 1851) hat das Bild wahrscheinlich 1884 in der Berliner Akademie ausgestellt, s. Thieme-Becker, Künstler-Lexikon Bd. X, Leipzig 1914, S. 509/510.

[36] Richard Kissling 1848–1919, Leben und Werk, Katalog zur Ausstellung des Danioth-Rings, Kunst- und Kulturverein Uri, Sommer 1988. Darin befindet sich eine Abbildung der Büste August Rübels, S. 104, Nr. 109.

Abbildung 7:

*Salon in viktorianischem Stil mit Durchblick in den Speisesaal. Inneneinrichtung von 1875 (erhalten).*

Abbildung 8:
*Platanenhof (Mai 1992)*

ler Pfyffer ausgebildet worden. Rosalie war aber auch hervorragend im Klavierspiel und begabt im Gesang. Es wurde in den neu gestalteten Räumen musiziert mit Ignaz Heim, Hegar, Attenhofer, Robert Freund u. a. Überhaupt war sie die Seele der feinen Geselligkeit im Platanenhof, die nicht nur Verwandte und Freunde, sondern auch die Kunden ihres Gatten, des Fachmannes der Seidenbranche, genossen. Sein Bekanntenkreis war enorm, da sich seine Geschäftsbeziehungen in alle Länder Europas, nach Russland, Nord- und Südamerika, Afrika, Asien und Australien erstreckten, während er in Zürich beruflich vor allem wegen seiner wöchentlichen Berichte über den Seidenmarkt in der Neuen Zürcher Zeitung bekannt und geschätzt wurde.

In dieser Ambiance wuchsen die vier Kinder Helene (1862–1953), Cecile (1863–1942), Alexander (1867–1912) und Eduard (1876–1960) auf. (Ein Knabe, August, war mit vier Jahren, zwei Knaben kurz nach der Geburt gestorben). Nachdem die Eltern gestorben waren und die Söhne einen eigenen Hausstand gegründet hatten, wurde das Gut 1911 den beiden unverheirateten Schwestern übermacht, die das Erworbene mit grösster Pietät pflegten und bewahrten. Um es der Spekulation zu entziehen und es der Familie als Stammsitz erhalten zu können, brachten sie es in die von ihnen 1918 errichtete «Helene und Cecile Rübel – Familienstiftung» ein mit dem Wunsch und der Hoffnung, «dass dieses Familienerbgut möglichst lange den Rübel-Nachkommen in seinem wesentlichen Charakter erhalten bleibe.» Platz fand im Parterre noch die Firma A. Rübel, die 1921 aus dem Feldhof an der Bahnhofstrasse in den Platanenhof umgezogen war und mit einem Angestellten weitergeführt wurde.

Die Säle im Parterre konnten in ihrem ursprünglichen Charakter bis heute erhalten werden. 1955/56 renovierte Architekt Eidenbenz die Innenräume des Platanenhofes aufs sorgfältigste, so dass das Wohnen und der Unterhalt auch einer Familie ohne Hilfskräfte zugemutet werden konnte. Eine junge Rübel-Familie durfte einziehen und das Gut mit fünf zwischen 1955 und 1963 geborenen Kindern beleben.

Im gegen die Zürichbergstrasse gelegenen Gesellschaftsraum wurde ein genealogisches Archiv mit einer grossen familiengeschichtlichen Bibliothek eingerichtet. Dort ist zum Beispiel ein Schreibmaschinenmanuskript mit den Nachkommen von Ulrich Zwingli (1484–1531) und von Adrian von Bubenberg (1424/31–1479) – beide direkte Rübel-Vorfahren – aufbewahrt. Diese Nachfahrentafeln, von Eduard Rübel-Blass

begonnen und von Wilhelm Heinrich Ruoff fortgeführt, weisen 85 000 Nachfahren auf, einzigartige Werke, obschon sie Fragment bleiben mussten.

1962 drohte der Liegenschaft vom Staate her Gefahr. Der Sinn für eine Anlage mit botanischen und historischen Kostbarkeiten war damals noch gering. Der Kanton Zürich suchte Platz für Erweiterungsbauten der Universität und hatte den Bauunternehmer Karl G. Steiner beauftragt, ein Projekt mit Hörsälen auf dem Platanenhofareal auszuarbeiten. Um eine gute Ausnützung zu erreichen, wären Haus und Platanen dem Neubau zum Opfer gefallen. Die Volksabstimmung von 1971 mit dem Beschluss, die Philosophische Fakultät II und die nichtklinischen Fächer der medizinischen Fakultät auf das Strickhofareal zu verlegen, rettete noch einmal den Platanenhof, da sich Aussicht auf freiwerdenden Raum im alten Universitätsgebiet ergab. So bestand für Abbruch und Überbauung des Platanenhofes keine Notwendigkeit mehr.

Eine weitere Sicherheit für die Erhaltung des historischen Gutes erfolgte 1982, indem die Familie einwilligte, den Platanenhof unter Denkmalschutz zu stellen.[37] So ist die Hoffnung berechtigt, dass der Sitz mit dem Andenken an das vor 200 Jahren dort erklungene «Freut euch des Lebens» erhalten bleibt (Abb. 8).

## Anmerkungen

*Wo keine Quelle angegeben wird, beruht der Text auf dem Privatdruck 1935 von E. Rübel-Blass, «Geschichte des Platanenhofes in Zürich-Fluntern», oder auf Akten im Familienarchiv Rübel.*

[37] Siehe Protokoll des Stadtrates von Zürich vom 11. März 1982.